

Correspondent

Ercheint
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich eine Mark.

XXXI.

Leipzig, Freitag den 11. August 1893.

№ 92.

So — und nicht anders!

Der stetig vervollkommnere Ausbau und die Ausbreitung der gewerkschaftlichen Organisationen bringen die persönliche Machtstellung der Großindustriellen immer mehr in Frage; es war daher naturgemäß auch nicht befremdlich, daß sich die Innungen mit dem Aufschwunge der gewerkschaftlichen Verbände zu Vorspanndiensten der Unternehmer hergaben, um bei Eventualitäten der Arbeiterbewegung einen Hemmschuh anzulegen, auch daß sich neben den Innungen die Großkapitalisten nach Kühnemannschem Muster zu Ringen und Unternehmerverbänden vereinigten, verwunderte nicht weiter. Als neues Mittel zu seinen Keilreibereien benutzte gegenwärtig das Arbeitgeberium eine Klasse von Arbeitern, deren Kurzsichtigkeit ihr die verschleierte wahren Absichten nicht erkennen läßt, benutzte sie gegen deren eigene Berufs- und Klassengenossen, um die letzteren in ihrem Ringen um Verbesserung der Lage widerstandsunfähiger zu machen. Ersparen wir uns in Eingehen auf diese des Öftern gekennzeichneten „Auch-Arbeiter“ und setzen wir uns mit dem Wörtchen „Verachtet und geachtet“ über diese ebenso quantitativ wie qualitativlose Kategorie von Menschen hinweg. Wenn man nun von dem Innungs- oder anderen Unternehmerverbänden erwarten müßte, daß sie die geschaffene Prinzipals-Koalition dazu benutzen, um andererseits die gewerkschaftlichen Verbände als die notwendige Form, den Arbeitnehmern die Möglichkeit zu geben, ihre Schaffenskraft vorteilhaft zu verwerten, anzuerkennen, wenn man erwarten sollte, sie würden ihre Bereitwilligkeit zeigen, mit denselben durch grundlegende Normen für beide Teile bindende Abmachungen festzulegen, so ist man weit vom Schusse. Daß dieses gemeinsame Patieren bisher aufrichtig noch nie der Fall, haben auch wir Buchdrucker erst vor kurzem recht drastisch durchlebt; haben wir doch gerade zur Zeit der Tarifgemeinschaft, wie unsere Prinzipale, mehr der Notwendigkeit als der eignen Ueberzeugung gehorchend, mit unseren Vertretern Vereinbarungen eingegangen, deren Hintergedanken war, sich bei einer bessern Gestaltung ihrer Position der bestehenden Fesseln zu entledigen, wie es z. B. mit der Stettiner Resolution geschah. Aber auch selbst in den Fällen, wo das Unternehmertum sich als der schwächere Teil fühlt, sucht dessen einzelner Angehöriger auf krummem Wege zu erreichen, was die Anwendung der brutalen Rücksichtslosigkeit nicht zu bewerkstelligen vermochte; in dieser Beziehung können gewiß viele Kollegen das „Klagelied der Lohnfeilerien“ anstimmen, die sonst immerhin noch einigermaßen als tarifstreu geltende Prinzipale belieben. Es ist eine alte Erfahrung, die sich in allen Lebenslagen bestätigt, daß jede Herrschaft, der sich durch andere auf der Bildfläche erscheinende

Machtfaktoren Hindernisse in den Weg stellen, ihren bisherigen alleinherrschenden Standpunkt unter allen Umständen zu erhalten sucht. Und das thut unsre Prinzipalsvereinigung und sie ist in der Anwendung der Mittel, um ihren Zweck zu erreichen, nicht allzu wählerisch.

Greifen wir zurück auf die Zeit, wo sich die ersten Buchdrucker zu einem Vereine zusammethaten, um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen zu erreichen und einen weiteren Rückgang des Gewerbes zu verhindern; schon damals stellte sich das Unternehmertum auf jenen noch heute innegehaltenen ablehnenden Standpunkt, verdächtigte die Organisierten als arbeitsscheue Elemente und suchte ihre Wortführer durch Maßregelungen unschädlich zu machen. Immer wieder finden wir bei allen Gewerkschaften und Lohnkämpfen dieselbe Erscheinung, doch haben die Unterdrückungsmaßregeln jederzeit nur den idealen Opfermut, der die Leiter der Gewerkschaften besetzte, anzuspornen vermocht; die horrenden Summen an freiwilligen Steuern, welche zu Unterstützungszwecken für Lohnkämpfe und Gemäßregelte im Laufe der Jahre aufgebracht wurden, sind wohl der sprechendste Beweis des Vertrauens der Gewerkschaftler zu ihrer gerechten Sache, wie zu den Wortführern ihrer Vereine. Wohl versuchte man sich einige Zeit in der Praxis, die Arbeiter von ihren Führern zu trennen, um so die „Irregeleiteten“, „Bethörten“ und „Verführten“ wieder zu zufriedenen, bescheidenen, willfährigen und lenkbaren Untergebenen zu machen. Man darf es wohl eher als Selbsttäuschung betrachten, wenn sich die „Dirigenten der heutigen Kapitalwirtschaft“ dem Bahne hingeben, man löse das Problem der sozialen Frage am leichtesten dadurch, daß man die Geltendmachung berechtigter Arbeiterforderungen einfach als eine undurchführbare, durch von „systematischen“ Hebern verblendete, irregeleitete Massen vertretene Sache bezeichne. In Wirklichkeit sind aber diejenigen, die man als die Führer und Aufwiegler der Arbeiter brandmarkt, nichts anderes als die Geschobenen; nur zu oft aber, sobald die Enttäuschung der selbstverschuldeten Selbsttäuschung folgte, versuchte man durch Anwendung der selbst gefehlich unzulässigsten Mittel sich über die Konsequenzen des frevelhaften Spieles mit der wirtschaftlichen Lage der Arbeiter hinwegzusetzen. Und besteht man, was all jene Ausperrungen, Verfolgungen und Verdächtigungen, mit denen man unseren Neunstundenkämpfern aufwartete, erzielten, so steht es unleugbar fest, daß die beabsichtigte Wirkung mit sehr geringen Ausnahmen ins Gegenteil umschlug, daß die Opfer jenes gewaltigen Ringes nur um so thätigere, um so eifrigere Förderer des Verbandes wurden, um so energievoller die hie und da scheinbar durchlöchernte Phalanx durch Werben von jungen Rekruten schließen halfen und mit der vollen

Begeisterung der von ihnen vertretenen Sache eben diese Rekruten im Geiste des eignen Klassenbewußtseins als neue Schutzwehr gegen den unausgesetzten Ansturm des blindwütigen Kapitals erziehen. Wohl versucht es der einsichtiger Teil der Prinzipale, andere Saiten aufzuspannen, zieht die mit ihren Kollegen bisher gemeinsam vorgestreckten Krallen vorsichtigerweise ein und zeigt sich in einer fast Mißtrauen hervorruhenden Arbeiterfürsorglichkeit. Doch der Gebrannte fürchtet das Feuer und die organisierte Gehilfenschaft wird deshalb vorderhand ihre abwartende Haltung nicht aufgeben, selbst da nicht, wo sie sich in einer vorteilhafteren Stellung befindet. Man erspare daher die Mühe, die Gehilfen auf allerlei Art zu Aufstrebungen zu bewegen, die Abrechnung und Luitung wird nicht auf immer verschoben sein. Geben wir aber Acht auf die Kollegen, die durch Zuweisung eines höhern Lohnes zu der Gegeuleistung verpflichtet werden, ihre Berufsgenossen zu überwachen und anzutreiben oder gar zu verhexen; durch sie wird die Kollegialität zu untergraben gesucht, die Eigenliebe und der Eigennuß angestachelt, das Angeber- und Ehrenbläferium gezüchtet und der Hauptzweck des Arbeitgebers wird erreicht: die Aufmerksamkeit der Gehilfen von ihren berechtigten Forderungen abzulenkten. In dieser Handlungsweise der Prinzipale liegt ein gewisses System, erst brutal, auf seine Alleinherrschaft pochend, den Machthaber hervorkehrend; dann freundlich, schmeichelnd, liebenswürdig, dabei aber unehlich und untreu. Erst dann, wenn das letzte Mittel, Zwietracht und Mißtrauen unter den Gehilfen zu säen, nicht mehr zieht, bequemt sich der Arbeitgeber dazu, in Unterhandlungen mit seinen Arbeitern zu treten, dabei lugt jedoch immer wieder der alte Hintergedanke hervor, die altbewährte Praxis aufs neue zu erproben. In der Willenskraft der Gesamtarbeiter nur allein liegt es, diesem Treiben ein Halt zu gebieten; die Pflege des Gemeingeistes ist Korrektiv gegen die Doppelzüngigkeit des Unternehmertums und das beste Mittel, daselbe zur Anerkennung der Gleichberechtigung der Gehilfenorganisation zu bewegen.

Braunschweig.

C. H.

Eine Nacht an den Schnellpressen in Chicago.

Unter dieser Ueberschrift brachte die Berliner Volkszeitung unlängst ein Feuilleton ihres Chicagoer Berichterstatters, das wir mit einigen Kürzungen nach eingeholter Genehmigung zum Abdruck bringen. Der Verfasser schildert seine Beobachtungen, die er gelegentlich eines Besuches in einer großen Zeitungsoffizin gemacht hat. Wir begleiten ihn zunächst in die Redaktionsräume.

... Eben wurde an die erste Auflage der täglichen Zeitung, die sogenannte Postauslage, die letzte feilenoe Hand gelegt. Noch klapperten drüben im Telegraphenzimmer,

Enthusiasmus für den Streik. Bemerkenswert hierbei ist noch, daß damals die Geschäfte in Potsdam stark gingen, insoweit verschiedene Stellen zu besetzen waren. Auch dem Herrn Sch. wurde eine solche angeboten. Diefelbe, um welche er sich in dem abgedruckten Briefe bemüht. Bei all dem „Feuer“, welches er damals für den „gerechten Streit“ entflammen ließ, lehnte er jedoch das Angebot ab, denn er bezog 21 Mark wöchentliche Unterstützung. Das verzehnte hier schon damals ziemlich stark. Wer allerdings diesen Kollegen länger kennt, wird noch nie ernsthaft an seine Zugehörigkeit zum Vereine geglaubt haben. Der obige Vorfall (vom letzten Streik) wirkt ein ganz besonderes Streiflicht auf die „Arbeitsamkeit“, welche dieser Herr von sich so besonders hervorzuheben für gut hält. Wir waren bisher der Meinung, daß die heutige kapitalistische Gesellschaftsordnung schon danach angethan ist, die Arbeitskraft des einzelnen in übermäßigem Maße anzuspinnen, so daß jeder rechtlich denkende Mensch aus Furcht vor Hunger mindestens die an ihn gestellten Forderungen erfüllen muß. Interessant ist die Tatsache, daß Sch. sich in dem abgedruckten Brief auf den Kollegen Schmalz sowie einige andere Kollegen, sämtlich Verbandsmitglieder, beruft, die in der Druckerlei beschäftigt sind. Ob er wohl auf deren Unterstützung rechnet?

§ **Trier**, im August. Man kann den Corr. so oft lesen, wie man will, aus unserm heiligen Trier bekommt man wenig oder gar nichts zu hören. Das kommt aber daher, weil sich fast kein Kollege dazu findet, die Verhältnisse seiner Vaterstadt zu kennzeichnen. Und so will denn der Einsender dieses versuchen, die hiesigen Verhältnisse etwas näher zu beleuchten. Trier hat bei 36 000 Einwohnern (einschließlich Militär) 12 Druckereien, worin ohne Hilfsarbeiter 112 Gehilfen und 36 Lehrlinge beschäftigt werden. Damit ein genaues Bild möglich, lasse ich dieselben der Größe nach folgen.

	Gehilfen	Lehrlinge	Mittellohn	Wohntingl.
Paulinus-Druckerei	42	7	17	25
Fr. Ling	34	8	3	31
C. Sonnenburg	9	3	—	9
Philippi & Koch	8	3	1	7
J. P. Weiß (Kleinschneider)	8	2	—	8
Geb. Maß & Co.	3	1	2	1
A. Ehrentraut	2	2	—	2
A. Müller	2	2	—	2
E. Herzog	2	3	—	3
J. W. Eichhorn	1	1	1	—
H. Kuhlou	1	1	—	1
M. Krissel	—	3	—	—
	112	36	24	88

Unter diesen Druckerereien befindet sich auch eine, wo nur Lehrlinge ausgebildet werden und steht dort einmal ein Gehilfe, so kann er sicher sein, daß er 8 Mk. (ohne Kost und Logis) die Woche bekommt. Im allgemeinen sieht man auch hier, daß recht viele Lehrlinge herangezogen werden; eine Ausnahme hiervon machen die beiden größten Geschäfte am Plage. Was nun die Lohnverhältnisse anbelangt, so bezahlen nur 4 Druckerereien einen Lohn von 19 bis 24 Mk., die anderen alle zwischen 12 bis 19 Mk. die Woche. Mit der Arbeitszeit kann man im allgemeinen zufrieden sein, sie beträgt 10 Stunden mit Ausnahme in der Lehrlingsdruckerlei, wo 11, 12 und mehr Stunden geleistet werden. Fragt man nun, woher es kommt, daß hier so verschiedenartige Löhne gezahlt werden, so kann ich darauf antworten, daß eine Konkurrenz am Ort ist wie nirgends wo anders. Würden die Herren Prinzipale zusammengehen (und sich nicht gegenseitig über die Schulter ansehen, wie es hier die meisten thun) und einen ständigen Tarif einführen (den man hier überhaupt nicht kennt), so hätten dieselben ganz sicher nicht nötig, sich gegenseitig zu unterbieten, wie das häufig genug vorkommt. Da braucht man sich aber auch gar nicht zu wundern, daß in verschiedenen Druckerereien solche Hungerlöhne gezahlt werden. Und fragt man dann einen Kollegen, der eine Familie von 5 Köpfen hat, wie es ihm überhaupt bei den teuren Verhältnissen möglich ist, mit 18 Mk. auszukommen, so antwortet er ganz dreist: „Wir kommen vollkändig damit aus!“ Aber wo kommt das her? Weil die Kollegen unter sich nicht einig sind, sogar unter den Verbandsmitgliedern herrscht keine Einigkeit. Einer gönnt dem andern seinen Platz nicht, an dem er steht. Es ist auch sehr zu bedauern, daß von den 112 Kollegen nur 24 dem Verband angehören. Die einen haben es entweder nicht nötig, weil sie hier — „einige Kondition“ haben und die anderen bringen es bei den Mieselöhnen nicht fertig. Aber trotzdem sich aufzuheben und mit für das ideale Ziel, welches wir uns gestellt haben, einzutreten, dieße für sie — Eulen nach Athen tragen. Lieber bleiben sie ruhig auf ihrer

Stelle und lassen sich womöglich noch etwas — abziehen. Und fragt man einen solchen Auckfollgen, warum er nicht beiträgt, so heißt es gleich: „Wenn ich mir das Geld, das ich dort hineinzahle, auf die Seite lege, habe ich gerade so viel, als wenn ich im Verbands wäre!“ Aber nur Geduld! Auch bei diesen Kollegen wird sich noch die Ueberzeugung Bahn brechen müssen, daß es bei den Hungerlöhnen nicht weiter gehen kann und dann würden sie froh sein, wenn sie sich schon früher ausgerüstet hätten. Den Verbandsmitgliedern aber rufe ich noch zu: Seid einig, einig, einig! Haltet fest am Verbands, mag da kommen was will.

Zürich. (Von internationalen Arbeiterkongress.) Am Sonntage, 6. August, nachm. 2 Uhr, fand eine Demonstration der Zürcherischen Arbeiterschaft statt, wie Zürich noch keine gesehen hatte; aus einer ganzen Reihe von Städten waren Vereine und Delegationen erschienen, Winterthur allein hatte per Extrazug 1500 Teilnehmer an den Festzug geliefert, dessen Gesamtzahl auf mindestens 10000 — nur organisierte Arbeiter — geschätzt werden muß. Tausende aus der sympathisierenden Zürcher Arbeiterbevölkerung grüßten mit freudigem Zurufe den Festzug, als er durch die dichtgefüllten Straßen der Stadt zog. Selbstverständlich verlief die ganze Demonstration ohne jeden Zwischenfall. Die Behörden thaten nichts, was der Demonstration hätte Schwierigkeiten bereiten können. Als das Rektorat des Gymnasiums den Turnplatz der Kantonschule zur Abhaltung einer Demonstrationsversammlung verweigern wollte, stellte ihn die Kantonsregierung kurzerhand zur Verfügung. Ebenso befohl der Stadtrat von Zürich der Pferdebahngesellschaft, von 1/2 bis 6 Uhr den Betrieb einzustellen in allen den Straßen, die der Festzug passierte. — Dugend von Fahnen flatterten an der Spitze des Festzuges; die einzelnen Gewerkschaften hatten ihre verschiedenen Gewerkschaften zum Teil in künstlerischer, zum Teil in origineller Durchführung aufgepflanzt. Die Fischer z. B. hatten eine aus Hobelspanen angefertigte Fahne mitgebracht, auf der eine flotte Malerei den Zweck des Vereins veranschaulichte; die Buchbinder ein riesiges Buch mit der Aufschrift: Wissen ist Macht. Den Buchdruckern wurde ein riesiges Plakat vorangetragen, auf dessen Vorderseite stand: Hoch lebe die Internationale Arbeiterpresse, auf der Rückseite waren die Titel der Arbeiterblätter in den verschiedenen Ländern Europas und Amerikas aufgestellt mit der Umschrift: „Die Schrift ist mächtiger als das Schwert.“ Den Zug beschloß ein großes Plakat, auf der eine Riesenhufeisen abgebildet war mit der Unterschrift: Der Kapitalismus. Diese Verkörperung des gefährlichen, länderverwüstenden Kapitalismus begegnete auf dem ganzen Wege der freudigsten Aufnahme. Besonders Jubel rief die Kindergruppe hervor; ein hübsches Mädchen in welchem Gewand und geschmückt mit der physischen Würde trug eine rote Fahne, ein andres die Inschrift: „Des Vaters Streben wird uns zum Segen“ und hinter ihnen folgten, Blumenguirlanden tragend, Hunderte von Knaben und Mädchen und ein stattlicher Zug von Arbeitermädchen und Arbeiterfrauen schloß die Gruppe. So ging es beim herrlichsten Wetter durch die sonnenbeschienenen Straßen der Stadt auf die Höhe der Kantonschule hinan, wo eine Riesensammlung von Tausenden die Reden von Greulich, Hopson-Scheffeld, Volbers-Brüffel und Bebel mit begeisterten Beifallrufen begrüßte und begleitete.

Kundschau.

Gegen und für das Rauchverbot. In der Zeitschriften-Revue bringt die Blausche Buchdr.-Ztg. folgende Notiz: „Die Mittelungen für den Verein Schweizerischer Buchdruckermeister schreiben: „Das Rauchen in seiner Druckerlei sollte ein Genfer Kollege anlässlich der Einführung des Neunstundentages abschaffen. Da ist er aber übel angekommen, indem seine Herdurch erbotenen Gehilfen in Mehrzahl ihm kündigten. Wie konnte aber auch gewagt werden, an den Gewohnheiten der Kunstjünger zu rütteln? Natürlich findet auch die Typographie solches Verfahren des Prinzipals inhuman. Daran denkt freilich niemand, daß es dem Prinzipal auch inhuman erscheinen mag, wenn man seine Einnahmen um 10 Proz. kürzt, ohne ihm Gelegenheit zu irgendwelcher Schadloshaltung zu geben. Der Kollege in Genf will aber an dem Rauchverbot festhalten und hat die Kündigungen acceptiert.“ Hierzu sagt nun Herr Blanke mit vor Freude wabbeindem Herzen: „Das heißt korrekt und energisch gehandelt! Es ist dies ein eklatanter Beleg dafür, was die Prinzipale zu erwarten haben, wenn einmal die Gehilfen die Rolle des Herrn im Hause übernehmen sollten.“ — Klatscht Herr Blanke hier zu dem Rauchverbot jubelnd Beifall, so verlobt er seine etwaigen Gehilfen-Leser in einem weiteren Artikel durch folgenden Satz: „Auch das Rauchen, Schnupfen und Priemen gehört zu den Angewohnheiten, die mehr oder weniger hundert sind, mitunter aber auch anregend wirken, und sollte man dort, wo es nicht gerade der Feuergefahr wegen nötig

ist, nicht allzu streng sein. Ich kannte einen Seger, der die Angewohnheit hatte, während des Segens sich in den Zähnen zu ziehen, wie man zu sagen pflegt, oder im Munde fortwährend mit der Zunge zu schmalzen und der gegen diese Angewohnheit das Rauchen mit Erfolg als Gegenmittel anwandte. Wer das letztere nicht vertragen kann, läßt es ganz von selbst, wer aber leidenschaftlicher Raucher ist, und derengibt es viele, wird mit Nixmut arbeiten, wenn ihm das Rauchen absolut verboten ist.“ — Diese Probe von Drehscheibennatur ist für die Haltung der D. B.-Ztg. typisch.

Preßgesetzliches. Nr. 1 der „Kundschau“, welche im Januar d. J. in der Provinz Hannover verbreitet wurde, schrieb u. a.: Die Arbeiter müssen zahlen und zahlen, damit sie die Altersrente im 70. Lebensjahr erhalten, wenn sie nämlich bis dahin nicht gestorben sind. Die Staatsanwaltschaft zu Göttingen erhob Anklage wegen Verächtlichmachung von Staatseinrichtungen gegen Verleger, Redakteur, Drucker und Verbreiter. Zur Verhandlung kam es nur gegen den Redakteur, der nach der Anklage zu 1 Monate Gefängnis zu verurteilen war; aber auch dieser wurde freigesprochen. — In die Halberstädter Sonntags-Zeitung kam ohne Wissen und Willen des Redakteurs ein Feuilleton-Artikel, durch den sich die Ehre des Fürsten Pleß beleidigt fühlte. Der Staatsanwalt beantragte für den Redakteur 9 Monate Gefängnis, der Gerichtshof erkannte auf 300 Mk. Geldstrafe wegen Fahrlässigkeit. — Die Märtsche Volksstimme in Frankfurt a. O. hat 72 Mk. zu zahlen, weil sie der Notiz über die Handlungsweise eines Maurermeisters das Wörtchen „Pfu!“ hinzusetzte. — Der Braunschweiger Volksfreund hat die Polizei beleidigt. Das brachte dem Redakteur 4 Wochen Gefängnis.

Unfälle der Buchdr.-Berufsgenossenschaft (Fortsetzung). Maschinenmeister W. in Raumburg geriet mit der rechten Hand in die Zahnräder der Schnellpresse, was die Lähmung des Daumens, Zeige- und Mittelfingers zur Folge hatte. Rente 33 1/2, später 15 Proz. = 242,40 und 109,20 Mk. Kosten des Heilverfahrens 116,05 Mk. — Maschinenmeister Sch. in M. Gladbach zog sich beim Aufstellen einer Papierschneidemaschine einen Leistenbruch zu. Rente 5 Proz. = 45,80 Mk. jährlich. — Seger F. in Holzginden erlitt an der Schnellpresse beim Reinigen eines Buchstabs eine Verletzung der linken Hand, die eine Ablösung des Daumens nötig machte. Rente 25 Proz. = 156 Mark jährlich. — Die Einlegerin H. in Düsseldorf fiel die Kellertreppe hinunter und erlitt einen Beinbruch. Rente für 9 1/2 Monate 16,75 Mk. und 9 Mt. Kosten des Heilverfahrens. — Lehrling K. in Deutz erlitt an der Schnellpresse eine Verletzung des rechten Zeigefingers. Rente 12 1/2 Proz. = 48,84 Mk. jährlich. — Die Anlegerin J. in Dresden zog sich an der Tiegel-Druckpresse eine Schwächung und teilweise Schmerzhaltigkeit des rechten Armes zu. Rente für 15 1/2 Monate 75,40 Mk. — Die Einlegerin Sch. in Posen brach an der Tiegel-Druckpresse den rechten Ringfinger. Rente 100 Mk. jährlich. — Seger F. in Berlin kam mit der linken Hand zwischen Unterwalze und Karren einer Schnellpresse, die Verletzung ließ Schwäche im Handgelenke zurück. Rente für 13 Monate 136,55 Mk. — Lehrling K. in Erfurt fiel in eine Senkgrube und erlitt: 32 Mk. Begräbnisgeld.

Die Nachricht von der Firma Leuzich in Gera wird dahin richtig gestellt, daß der Besitzer wieder eingetroffen und bemüht ist, das Geschäft in gewohnter Weise fortzuführen. Im übrigen soll es sich nur um augenblickliche Verlegenheiten gehandelt haben.

In der Buchdruckerlei Flag in Bregenz befindet sich das Personal Tarifstreitigkeiten halber im Ausstande, was man bei etwaigen Konditionsanerbieten berücksichtigen sollte.

Das Justizgericht in Brüssel hat nun das Urteil in Sachen des Leiters der Imprimerie générale, Huysmans, gegen fünf Vorstandsmitglieder des Brüsseler Buchdruckervereins gefällt. Die letzteren sind als Schadenersatz zu zwei Insektionen in den Beuple verurteilt worden, weil sie dem Huysmans die Wahrheit gelagert hatten, denn sämtliche von ihnen angeführten Beschuldigungen sind von der Gemeindebehörde als tatsächlich erwiesen befunden worden. Dieser Richterpruch, gegen den wahrscheinlich Berufung eingelegt werden wird, überrascht daher allgemein. Ursprünglich hatte Huysmans auf 5000 Fr. Entschädigung und Veröffentlichung des Urteiles durch zehn Tageszeitungen und große Anschlagzettel in Brüssel geklagt.

Arbeiterbewegung.

In der Berliner Metallindustrie waren im Jahr 1892 beschäftigt bei der Verfertigung von Gold-, Silber- und Bijouteriewaren 1519, bei der von Zinn-, Blei-, Zink- und Metalllegierungen 6126, bei der Verarbeitung von Kupfer 485, bei der von Blechwaren 3913, bei der Ausführung von groben Schmiedearbeiten 4687, in der Schlosserei und Geldschrankfabrikation 16798, bei der sonstigen Verarbeitung von Eisen und Stahl (Heb- und Stichtmaschinen) 3074, Maschinenfabrikation 3263, Wagenbau 1572, Schiffsbau

